

Beiträge zur
Kinder- und Jugendhilfeforschung

Julia Hallmann | Erich Sass

Potenziale der Kinder- und Jugendarbeit

Begriffe, Diskurse und
empirische Befunde auf Basis
von AID:A 2020 NRW⁺

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus Hallmann und Sass, Potenziale der
Kinder- und Jugendarbeit, ISBN 978-3-7799-6944-0
© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6944-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6944-0)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank	8
1 Einleitung	11
1.1 Forschungsinteresse und Anlage der Studie	11
1.2 Begriffliche Einordnung zu den Potenzialen	12
1.3 Kurzüberblick zum Stand der Forschung	15
1.4 Betrachtete Arbeitsfelder	16
1.5 Aufbau des Buches	18
Teil I: Eine Forschungsbilanz zu Begriffen und Diskursen (Erich Sass)	21
2 Von Wirkungen zu Potenzialen: eine Einführung	22
3 Potenzial der Vergemeinschaftung	29
3.1 Begriffsklärung und Diskurse	29
3.2 Forschungsstand	42
4 Potenzial der Verantwortungsübernahme	46
4.1 Begriffsklärung und Diskurse	46
4.2 Forschungsstand	54
5 Potenzial der Bildung	62
5.1 Begriffsklärung und Diskurse	62
5.2 Forschungsstand	67
6 Potenzial der Integration	80
6.1 Begriffsklärung und Diskurse	80
6.2 Forschungsstand	97
7 Von den Forschungsdesideraten zum empirischen Erkenntnisinteresse	115

Teil II: Eine empirische Untersuchung zu den Potenzialen der Teilnahme und des freiwilligen Engagements in der Kinder- und Jugendarbeit (Julia Hallmann)	119
8 Untersuchungsgegenstand, Fragestellungen und Kurzüberblick zur Methodik	120
8.1 Einführung	120
8.2 Aufbau, Fragestellungen und Annahmen der empirischen Untersuchung	121
8.3 Kurzüberblick zur Methodik	123
9 Teilnahme und freiwilliges Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit – deskriptive Befunde	126
9.1 Deskriptive Beschreibung der Vergleichsgruppen	126
9.2 Mehrfachteilnahme und Mehrfachengagement	128
9.3 Zusammenhänge von persönlichen Merkmalen und Vergleichsgruppenzugehörigkeit	128
9.4 Beschreibung der freiwillig Engagierten	132
9.5 Erfahrungen der freiwillig Engagierten	134
10 Potenziale der Kinder- und Jugendarbeit – analytische Befunde	136
10.1 Vergemeinschaftung	136
10.2 Verantwortungsübernahme	163
10.3 Bildung	178
10.4 Integration	203
11 Datengrundlage, methodische Vorgehensweise und Methodenreflexion	227
11.1 Die AID:A-Zusatzerhebung NRW ⁺ als Datengrundlage	227
11.2 Auswahl und (soziodemografische) Beschreibung der Fälle	229
11.3 Operationalisierung und Datenaufbereitung	231
11.4 Datenauswertung	239
11.5 Methodenreflexion	245
12 Zusammenfassung und Fazit	255
12.1 Fragestellung und methodisches Vorgehen	255
12.2 Zentrale Ergebnisse	256
12.3 Gesamtresümee zur empirischen Untersuchung	267

Teil III: Schlussbetrachtung	269
13 Gesamtfazit und Ausblick	270
13.1 Erkenntnisse zum Potenzial der Vergemeinschaftung	270
13.2 Erkenntnisse zum Potenzial der Verantwortungsübernahme	272
13.3 Erkenntnisse zum Potenzial der Bildung	273
13.4 Erkenntnisse zum Potenzial der Integration	273
13.5 Weitergehende Forschungsperspektiven	274
14 Literaturverzeichnis	276
Anhang I: Tabellenverzeichnis	290
Anhang II: Abbildungsverzeichnis	292
Anhang III: Tabellenband (digital)	295
Anhang IV: Zitatsammlung aus qualitativen Interviews (digital)	296

1 Einleitung

1.1 Forschungsinteresse und Anlage der Studie

Die Kinder- und Jugendarbeit (im Folgenden: KJA) ist ein Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, welcher nicht nur quantitativ nicht ganz einfach zu vermessen ist, sondern sich auch inhaltlich schwer beschreiben lässt. Aufgrund ihrer Grundsätze der Freiwilligkeit, der Selbstbestimmung und der Partizipation sowie einer teilweise fehlenden Institutionalisierung, aber auch der Durchlässigkeit und den Überschneidungen gegenüber anderen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe – der Sozialen Arbeit, des Kultursektors oder des Sports – ist die KJA eher ein Ermöglichungsraum mit vielen Facetten als ein klar abgrenzbares Arbeitsfeld. Dementsprechend schwer ist es, ihren Einfluss auf die persönliche und soziale Entwicklung ihrer Adressat:innen zu beschreiben oder sogar ursächlich nachzuweisen. Aus diesem Grund wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Potenziale der Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen“ eine Herangehensweise gewählt, die die Potenziale des Arbeitsfeldes in den Fokus rückt und den Versuch unternimmt, diesen auf die Spur zu kommen.

Grundannahme des Forschungsprojekts war, dass die KJA Potenziale der Vergemeinschaftung, der Verantwortungsübernahme, der Bildung und der Integration hat, die sich auf die individuelle Ebene der Adressat:innen beziehen, aber auch Leistungen mit gesellschaftlicher Dimension darstellen. „Wie lassen sich die benannten Potenziale näher beschreiben und analytisch voneinander abgrenzen?“, „Inwieweit sind sie Gegenstand aktueller sozialwissenschaftlicher und praxisbezogener Diskurse sowie bisheriger empirischer Studien zur KJA?“ und „Lassen sich bei (ehemaligen) Teilnehmenden und/oder freiwillig Engagierten der KJA Spuren der Potenziale empirisch nachzeichnen?“ waren die zentralen Fragestellungen, mit denen sich das Forschungsprojekt – gefördert durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MKFFI NRW) – des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund beschäftigt hat und dessen Ergebnisse im vorliegenden Buch erstmals präsentiert werden.

Um sich den Forschungsfragen anzunähern, wurde zunächst geprüft, ob das Konzept der Potenzialforschung ein brauchbares Instrument ist, um die Leistungen der KJA genauer zu beschreiben. Dabei war u. a. das für dieses Feld besonders typische und bedeutsame Zusammenspiel der einzelnen Potenziale von besonderem Interesse. Hierzu und darüber hinaus erfolgte eine umfassende Literatur- und Dokumentenanalyse, die in der Entwicklung wissenschaftlicher Grundlagen zur Beschreibung der Potenziale der KJA sowie in der Aufbereitung des einschlägigen (empirischen) Forschungsstands resultierte (Teil I dieses Buches).

Daran anschließend wurde aus empirischer Sicht der Frage nachgegangen, welche Spuren die KJA auf der Ebene ihrer (ehemaligen) Teilnehmenden bzw. freiwillig Engagierten hinterlässt. Um sich einer Beantwortung anzunähern, wurde eine empirische Untersuchung auf der Grundlage von Daten der AID:A-Zusatzerhebung NRW⁺ realisiert (Teil II dieses Buches). Kernstück und Basis für die Analysen war dabei die Identifikation von drei Vergleichsgruppen, die sich hinsichtlich des Grads der Einbindung in die Kontexte der KJA unterscheiden: 1) Nicht-Teilnehmende, 2) Teilnehmende und 3) Freiwillig Engagierte (vgl. hierzu Kap. 11.3).

In dieser übergreifenden Einleitung werden im Folgenden einige grundlegende Parameter des Forschungsprojekts skizziert, die für das Verständnis beider Teile dieses Buches elementar sind. In einem ersten Schritt erfolgt eine begriffliche Einordnung der im Rahmen dieser Studie betrachteten Potenziale der KJA (Kap. 1.2) sowie ein Kurzüberblick zum Stand der Forschung (Kap. 1.3). Daran anschließend werden die Spezifika der im Rahmen des Forschungsprojekts betrachteten Arbeitsfelder (offene, verbandliche, sportbezogene und kulturelle KJA) umrissen (Kap. 1.4). Zuletzt wird ein kurzer Einblick in den Aufbau des vorliegenden Buches gegeben (Kap. 1.5).

1.2 Begriffliche Einordnung zu den Potenzialen

Wenn mit Rauschenbach u. a. (2010) davon ausgegangen wird, dass Vergemeinschaftung, Verantwortungsübernahme, Bildung und Integration die zentralen Potenziale der KJA sind, handelt es sich bei dieser Ausdifferenzierung um ein Konstrukt, welches zunächst einmal der analytischen Trennung dient. In der Realität hängen diese Potenziale eng miteinander zusammen, überschneiden sich und sind wechselseitig voneinander abhängig. Dabei darf davon ausgegangen werden, dass Vergemeinschaftung eine Art Basisfunktion einnimmt und eine Grundlage für alle Prozesse in der KJA darstellt. Während der Verantwortungsübernahme eine Scharnierfunktion zukommt, die die KJA zusammenhält, wird ihr Bildungspotenzial eher auf der individuellen, ihr Integrationspotenzial indes eher auf der gesellschaftlichen Ebene wirksam.

1.2.1 Vergemeinschaftung

Vergemeinschaftung ist (im Gegensatz zu Vergesellschaftung) als die affektive Seite der Beziehungsbildung zu beschreiben. Es geht um Freundschaften und Bekanntschaften, das Heraustreten von Heranwachsenden aus der familiären Privatsphäre und ihre Hinwendung zu Peers oder auch zu weniger informellen Gruppen. Der Wunsch nach Gemeinschaft ist nicht nur ursächlich für die

Entstehung der Verbände und Vereine der KJA zu Beginn des 20. Jahrhunderts, er ist bis heute Grundlage allen Handelns.

Betrachtet man Vergemeinschaftung als eine gemeinsame Strategie von Kindern und Jugendlichen, in den öffentlichen Raum einzutreten, ihn sich anzueignen und gemeinsam auf seine Herausforderungen zu reagieren, können die Einrichtungen und Organisationen der KJA als intermediäre, halböffentliche Räume hier eine besondere Rolle spielen. Sie fungieren einerseits als geschützte Räume und bieten Möglichkeiten des Sich-Erprobens, sind aber andererseits Teil des gesellschaftlichen Lebens und damit Tor zur Öffentlichkeit. Sie bieten den Raum, um Gleichgesinnte zu treffen und unterstützen Gleichaltrigengruppen bei der Umsetzung ihrer Interessen. Dabei spielen der Kontakt und die Auseinandersetzung zu und mit Fachkräften und anderen hauptberuflich oder freiwillig dort tätigen Personen eine wichtige Rolle. Für die Kommunen, insbesondere im ländlichen Raum, sind die Vereine, Verbände und Einrichtungen der KJA auch deshalb von Bedeutung, weil angenommen werden darf, dass sie affektive Bindungen zur Gemeinde herstellen und stärken sowie Abwanderungstendenzen entgegenwirken können.

1.2.2 Verantwortungsübernahme

Verantwortungsübernahme hat insofern eine Scharnierfunktion für die KJA, als dass viele ihrer Vereine, Verbände und Einrichtungen ohne das freiwillige und ehrenamtliche Engagement von Vorständen, Gruppenleiter:innen, Trainer:innen, Kursleiter:innen oder Helfer:innen nicht bestehen würden. Auch wenn – wie vielfach in der offenen KJA – diese Verantwortung auf hauptberufliche Kräfte übertragen wird, ist das langsame Heranführen von Kindern und Jugendlichen an verantwortungsvolle Tätigkeiten und Positionen eine wichtige Aufgabe und tägliche Praxis, die auch für junge Menschen eine wichtige Erfahrung darstellt.

Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, ist ein notwendiger Entwicklungsschritt im Prozess des Aufwachsens, der altersgemäße Unterstützung braucht. Verschiedene Formen der Partizipation und insbesondere das freiwillige Engagement bis hin zur Mitarbeit in Vorständen und anderen Entscheidungsgremien sind Formate der sukzessiven Verantwortungsübernahme, die für die KJA kennzeichnend sind. Nach und nach immer mehr Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, bedeutet für Heranwachsende, Resonanzerfahrungen zu machen und Lernprozesse im Prozess des Erwachsenwerdens zu durchlaufen.

Dabei unterscheidet sich das Lernen im Modus der Verantwortlichkeit wesentlich vom schulischen Lernen. Für die Einrichtungen und Organisationen der KJA gehört die freiwillige Verantwortungsübernahme nicht nur zu ihrem Selbstverständnis und ist pädagogische Maxime, sondern ist, insbesondere für die Vereine und andere freie Träger, für ihren Selbsterhalt unverzichtbar. Aus

gesellschaftlicher Sicht kann die KJA als ein Experimentierfeld für gesellschaftliche Verantwortungsübernahme betrachtet werden, ohne die eine freiheitliche Demokratie nicht bestehen kann.

1.2.3 Bildung

Bildung, verstanden als ein aktiver Prozess der Auseinandersetzung des Subjekts mit seiner Umwelt, ist das Potenzial der KJA, welches am stärksten auf seine individuellen Wirkungen ausgerichtet ist. Die Organisationen und Einrichtungen der KJA sind als Ermöglicheräume zu verstehen, in denen vielfach informelle, aber teilweise auch formelle Bildungsprozesse in weitgehend non-formalen, seltener auch formalen Bildungssettings stattfinden.

Die besondere Rolle der KJA im Gesamtsystem der Bildung basiert auf ihren Grundprinzipien der Freiwilligkeit, Partizipation, Selbstorganisation und Lebensweltorientierung. Diese Prinzipien markieren gleichzeitig den Unterschied zum formalen Bildungssystem. Ihr Potenzial liegt darin, Heranwachsenden Resonanzräume zu eröffnen, in denen sie Erfahrungen der Selbstwirksamkeit machen können. Hier sind Prinzipien des Learning by Doing, des Lernens im Prozess bei gleichzeitiger Verantwortungsübernahme, von großer Bedeutung. Im Idealfall finden diese in der Auseinandersetzung mit begleitenden und unterstützenden Erwachsenen statt.

Zugleich handelt es sich um eine Form der Alltagsbildung, in welcher der unmittelbare Lebensraum, der Sozialraum, eine bedeutsame Rolle spielt. Insbesondere für Kinder und Jugendliche mit Schwierigkeiten im formalen Bildungssystem können die KJA und die dort ermöglichten Formen selbstbestimmter Bildung Entwicklungschancen bieten und Lebenswege öffnen, die im formalen Bildungssystem vielleicht verschlossen blieben. Auch als Erfahrungsfeld, in dem Ersterfahrungen im Bereich der sozialen und helfenden Berufe gemacht werden können, ist die KJA von Bedeutung.

1.2.4 Integration

Integration wird in der KJA weitgehend als das Ergebnis eines Prozesses verstanden, in dem die Interessen und Wünsche von Personen diverser Herkunft, unterschiedlicher Bildungsgrade, körperlicher, geistiger und seelischer Verfasstheit sowie sozial-ökonomischer Hintergründe zu einem Ganzen zusammengeführt werden. Damit zielt dieses Potenzial stark auf ihre gesellschaftliche Bedeutung. Ein Integrationsbegriff, der nicht die Einbindung und Anpassung von Exkludierten in und an ein bestehendes System meint, sondern die Anerkennung von Diversität als Chance für die gemeinsame Entwicklung eines solchen begreift,

nähert sich dem Begriff der „Inklusion“. Da dieser aber im Allgemeinen und zum Teil auch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch stark mit der Einbindung von Personen mit Behinderungen verbunden ist, wird hier „Integration“ als der umfassendere Begriff genutzt.

Dabei geht es letztlich nicht nur um das gemeinsame Handeln mit Personen mit bestimmten exkludierenden Merkmalen, sondern um die Partizipation aller Heranwachsenden an der Gestaltung des Gemeinwesens.

Mit ihren Potenzialen der Vergemeinschaftung, Verantwortungsübernahme und Bildung nimmt die KJA in Prozessen der Integration eine besondere Rolle ein. Ihre Aufgabe besteht darin, für Kinder und Jugendliche, die den Ansprüchen gesellschaftlich konstruierter Norm nicht entsprechen (können oder wollen), eine besondere Verantwortung zu übernehmen und gleichzeitig auch den Ansprüchen von Heranwachsenden ohne besondere Auffälligkeiten zu entsprechen.

In diesem Sinne ist die KJA als ein Feld der Demokratiebildung zu verstehen, in dem es nicht nur um das Austragen von Interessenskonflikten in ihrer alltäglichen Praxis geht, sondern auch um das Erlernen von demokratischen Praktiken. Versteht man Politik als einen ständigen Versuch, verschiedene Interessen und Einstellungen zu einem Gesamtgebilde zusammenzufügen, kann die KJA als ein Experimentierfeld zur Erprobung politischen Handelns verstanden werden. Für dieses Demokratielernen hat die KJA – zumindest nach den Aussagen ihrer Akteure – eine gewisse Exklusivität.

1.3 Kurzüberblick zum Stand der Forschung

Aktuelle Forschungsarbeiten, die sich speziell mit den Potenzialen der KJA beschäftigen, sind eher dünn gesät. Zwar sind Vergemeinschaftung, Verantwortungsübernahme, Bildung und Integration Grund- und Dauerthemen der soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Forschung, doch gibt es gerade aus den letzten zehn Jahren nur wenige größere Forschungsarbeiten, die sich dezidiert mit der Rolle der KJA in diesen Themenfeldern beschäftigen.

Rückten mit den Debatten um das freiwillige Engagement in den 1990er-Jahren auch die Verantwortungsübernahme im Feld der KJA in den Blick und mit der sogenannten PISA-Debatte ab 2002 auch ihre Bildungsleistungen, stand darauffolgend mit der Debatte um die Inklusion eher das Thema Integration im Vordergrund. Dabei bezog sich das wissenschaftliche Interesse aber in erster Linie auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und das formale Bildungssystem.

Seltener wurde daneben der Bereich der außerschulischen Bildung und damit der Bereich der offenen, verbandlichen, kulturellen oder sportbezogenen KJA in den Blick genommen. Spezielle Befunde zu den Potenzialen der KJA finden sich ggf. in umfassenderen, nicht direkt auf die KJA bezogenen Studien (z. B. Shell Jugendstudie, Sinus-Studie, AID:A) oder in kleineren Forschungsprojekten und

Dissertationen. Dieser unbefriedigende Forschungsstand äußert sich beispielsweise auch in der marginalen Rolle, welche die KJA im öffentlichen Berichtswesen zu anderen gesellschaftlichen Feldern einnimmt. So kommt sie beispielsweise in Bildungsberichten, Berichten zum bürgerschaftlichen Engagement oder auch zur Inklusion nur am Rande oder gar nicht vor. Dies hängt mit einer unzureichenden Datenlage zusammen, ist aber auch Ausdruck mangelnder öffentlicher Wahrnehmung.

Wichtige Grunddaten zur KJA liefert die Dauerbeobachtung des DJI-Projektes „Jugendhilfe und sozialer Wandel – Leistungen und Strukturen“. Seit den frühen 1990er-Jahren werden hier Forschungsarbeiten zu den verschiedenen Feldern der Jugendhilfe durchgeführt. Für den Bereich der KJA wurden zuletzt Studien zu Jugendringen, zu Einrichtungen der offenen KJA und zu Jugendverbänden vorgelegt. Die empirischen Befunde aus den verschiedenen Studien liefern wichtige Struktur- und Hintergrunddaten, beziehen sich aber nicht dezidiert auf die oben genannten Potenziale.

1.4 Betrachtete Arbeitsfelder

Während andere Forschungsvorhaben zur KJA oftmals auf einzelne Arbeitsfelder (z. B. die offene KJA) oder gar spezielle Institutionen innerhalb eines Arbeitsfelds (z. B. einen Jugendverband) fokussieren, erfolgt im Rahmen dieser Studie eine feldübergreifende Betrachtung der KJA. In den Blick genommen werden vier zentrale Felder: die offene, die verbandliche, die sportbezogene und die kulturelle KJA, deren jeweilige Spezifika im Folgenden kurz dargestellt werden. Dabei gilt es zu beachten, dass die Felder in der Realität nicht trennscharf sind, sondern sich in verschiedener Weise überlappen.

1.4.1 Die offene Kinder- und Jugendarbeit

Einen relevanten Beitrag zur sozialen Infrastruktur in Deutschland leistet die offene KJA (auch: OKJA) (vgl. Deinet u. a. 2017: 11), die in erster Linie durch öffentliche Mittel finanziert und sowohl durch freie Träger als auch Kommunen realisiert wird. Ihre Angebote richten sich grundsätzlich an alle und im Besonderen an benachteiligte Kinder und Jugendliche (vgl. MKFFI NRW 2022a), wobei die Teilnahme prinzipiell kostenfrei und nicht an den Status einer Mitgliedschaft geknüpft ist (vgl. Rauschenbach u. a. 2010: 152). Die Angebotsorte und -formen sind vielfältig und reichen von Jugendzentren und Kinder- und Jugendtreffs über Spielmobile, Abenteuerspielplätze und sportliche Aktivitäten bis hin zu Medienangeboten und Hausaufgabenhilfen. In NRW sind insbesondere Jugendzentren und Kinder- und Jugendtreffs weit verbreitet: Alle Gemeinden mit einem eigenen

Jugendamt verfügen nach Angaben des MKFFI NRW über solche Einrichtungen (vgl. MKFFI NRW 2022a). Realisiert werden die Angebote der offenen KJA hauptsächlich durch hauptberuflich tätige Fachkräfte (vgl. Rauschenbach u. a. 2010: 152).

1.4.2 Die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit

Die verbandliche KJA (auch: Kinder- und Jugendverbandsarbeit) verkörpert das zweite zentrale Setting der Kinder- und Jugendarbeitslandschaft in Deutschland (vgl. Rauschenbach u. a. 2010: 129). Sie ist gekennzeichnet durch eine differenzierte Szene von Vereinen und Verbänden (vgl. Sturzenhecker/Deinet 2018: 698), die in NRW im Landesjugendring NRW zusammengeschlossen sind. Im Gegensatz zur offenen KJA geht die Teilnahme an den Angeboten bzw. das freiwillige Engagement in der verbandlichen KJA in der Regel mit einer Mitgliedschaft einher. Die im Landesjugendring zusammengeschlossenen Jugendverbände sind hinsichtlich ihrer Wertorientierungen und Organisationsziele sehr vielfältig und lassen sich in Freizeit-, Sport- und Naturschutzverbände, Hilfsorganisationen sowie politische, kulturelle, berufsständige und konfessionelle Jugendorganisationen untergliedern (vgl. Rauschenbach u. a. 2010: 129). Dementsprechend sind auch ihre Angebote sehr breit gefächert (vgl. MKFFI NRW 2022b). Im Vergleich zur offenen KJA ist die verbandliche KJA ein Arbeitsfeld, das stark durch Ehrenamtlichkeit geprägt ist (vgl. Rauschenbach u. a. 2010: 129) und in dem nur wenige hauptberufliche Fachkräfte tätig sind (vgl. Sturzenhecker/Deinet 2018: 698).

1.4.3 Die Kinder- und Jugendarbeit im Bereich des Sports

Die sportbezogene KJA nimmt innerhalb der Kinder- und Jugendarbeitslandschaft eine Sonderstellung ein (vgl. Rauschenbach u. a. 2010: 165) und ist üblicherweise in Vereinen bzw. Verbänden organisiert. Die Teilnahme an ihren Angeboten und das freiwillige Engagement in diesem Arbeitsfeld gehen demnach in der Regel mit einer Mitgliedschaft einher. In NRW sind die verschiedenen Sportvereine und somit auch ihre Mitglieder in der „Sportjugend NRW“ – der Jugendorganisation des Landessportbundes NRW e. V. – zusammengeschlossen, die als freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe anerkannt und außerdem Mitglied im Landesjugendring NRW ist (vgl. Sportjugend NRW 2022). Die Angebotsformen der Sportvereine sind breit gefächert, wobei der Fokus auf sportlichen Aktivitäten, Training und Wettkampf liegt. Doch auch jugendarbeitsbezogene Aktivitäten wie Projekte, Freizeit- und Ferienfahrten, die Qualifikation von Mitarbeitenden und das freiwillige Engagement im Sport und im Umfeld des Sports spielen eine Rolle (vgl. Rauschenbach u. a. 2010: 165). Dennoch steht „[...] die

jugendpädagogische Arbeit nicht immer in gleicher Weise im Mittelpunkt wie in der sonstigen Kinder- und Jugendarbeit bzw. bei anderen Jugendverbänden“ (ebd.: 165). Die Sportjugend NRW verweist in ihren Richtlinien jedoch darauf, dass die KJA im Sport nicht nur zur Entwicklung von körperlich-motorischen Fähigkeiten beiträgt, sondern ebenfalls persönliche und soziale Kompetenzen befördert und als außerschulisches Bildungsangebot dazu beiträgt, dass „[...] junge Menschen aktive und eigen- und sozialverantwortlich gestaltende Bürger/-innen werden“ (Sportjugend im Landessportbund NRW e.V. 2019: 4). Wie die verbandliche KJA im Allgemeinen ist auch der Sport stark durch ehrenamtliches Engagement geprägt.

1.4.4 Die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit

Die kulturelle KJA ist ein Handlungsfeld der außerschulischen Jugendbildung, deren Ziel darin besteht, „Kindern und Jugendlichen den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen [...]“ (Bockhorst 2018: 713). Getragen wird die kulturelle KJA durch eine große Vielfalt von frei-gemeinnützigen, öffentlichen und auch privatwirtschaftlichen Akteuren, was wiederum mit einer ebenso großen Bandbreite an Einrichtungen, Angebotsformen, Konzepten und Intentionen einhergeht (vgl. ebd.: 714). Aufgrund der großen Heterogenität des Arbeitsfelds ist es kaum möglich, übergreifende Aussagen hinsichtlich der Zielgruppen und des im Arbeitsfeld tätigen Personals zu treffen. Viele Angebote der kulturellen KJA stehen grundsätzlich allen Heranwachsenden offen. Beispielsweise finden auch innerhalb der offenen KJA kulturelle Angebote statt, wobei die Teilnahme nicht an eine Mitgliedschaft o. ä. gebunden ist. Die Angebote der kulturellen KJA erstrecken sich von Musik, Tanz und Theater bis hin zu Medienangeboten oder Graffiti-Kunst, vielfach bestehen hierzu auch Kooperationen mit Kultureinrichtungen und/oder Künstler:innen (vgl. Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW 2021). In NRW sind insgesamt neun Arbeitsgemeinschaften aus den Bereichen Bildung, Kunst und Medien, Literatur, Musik, Figurentheater, Tanz und Spiel, Theater und Zirkuspädagogik in der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e.V. (LKJ) zusammengeschlossen, die zur gemeinsamen Entwicklung und Bereitstellung von kulturellen Angeboten für Kinder und Jugendliche beitragen (vgl. MKFFI NRW 2022c).

1.5 Aufbau des Buches

In **Teil I** dieses Buches, den Erich Sass verfasst hat, sind die Ergebnisse einer umfangreichen Literatur- und Dokumentenanalyse zu den Potenzialen der KJA aufbereitet: Nach einer einführenden Abgrenzung von Wirkungen und Potenzialen

(Kap. 2), widmen sich die daran anschließenden Kapitel ausführlich den Potenzialen der Vergemeinschaftung (Kap. 3), der Verantwortungsübernahme (Kap. 4), der Bildung (Kap. 5) und der Integration (Kap. 6) in der KJA. Hierbei werden die Potenziale jeweils grundlegend beschrieben, die dazugehörigen aktuellen sozialwissenschaftlichen und praxisbezogenen Diskurse nachgezeichnet und bisherige Forschungsergebnisse dargestellt. Illustriert wird die Darstellung durch einzelne Interviewzitate aus explorativen qualitativen Interviews, die im Rahmen des Forschungsprojekts mit Akteuren aus der Praxis der KJA geführt wurden. Der Teil schließt mit einer Zusammenfassung der identifizierten Forschungsdesiderate zu den Potenzialen der KJA, die gleichzeitig eine Überleitung zum zweiten Teil des Buches darstellt (Kap. 7).

In **Teil II** des Buches, den Julia Hallmann erstellt hat, werden die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung auf der Basis von Daten der AID:A-Zusatzerhebung NRW⁺ vorgestellt. Zu Beginn erfolgt eine Darstellung des Untersuchungsgegenstands und der zu beantwortenden Fragestellungen (Kap. 8). Ferner findet sich in diesem Kapitel eine Kurzübersicht zur Methodik. Daran anschließend erfolgt eine Darstellung von deskriptiven Ergebnissen mit Blick auf die Teilnahme und das freiwillige Engagement in der KJA (Kap. 9), bevor sich das daran anschließende Kapitel den analytischen Befunden zu den Potenzialen der KJA widmet (Kap. 10). Eine ausführliche Beschreibung der Datengrundlage, des methodischen Vorgehens sowie eine kritische Methodenreflexion finden sich im daran anschließenden Kapitel (Kap. 11). Abschließend werden die zentralen Ergebnisse der empirischen Untersuchung zusammengefasst und wird ein Fazit gezogen (Kap. 12).

Das Buch schließt mit einer Zusammenführung der zentralen Aussagen und Ergebnisse beider Teile und gibt einen Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsvorhaben zur KJA (**Teil III**, Kap. 13).

2 Von Wirkungen zu Potenzialen: eine Einführung

„Die Frage, ob man durch die Kinder- und Jugendarbeit ein besserer Mensch und rundum erfreuliches Mitglied der Gesellschaft wird, welches sich fortan als allzeit selbst-aktivierende und optimierende Humanressource bewährt, dürfte aufgrund der Unmöglichkeit präziser kausaler Zurechnungen nicht zu beantworten sein“ (Lindner 2008: 13).

Was Lindner (2008) hier im Vorwort seines Sammelbandes „Kinder- und Jugendarbeit wirkt“ anmerkt, beschreibt sehr gut ein Dilemma der Forschung zur KJA. So wird diesem Arbeitsfeld, nicht zuletzt vonseiten der Politik, gerne bestätigt, dass es ein „unentbehrlicher Bestandteil der sozialen Infrastruktur“ ist (BMFSFJ 2017: 18), und Berichte und Selbstverlautbarungen aus der Praxis verweisen naturgemäß auf den Nutzen ihres Handelns für Individuen und Gesellschaft. Auch die Wissenschaft schreibt ihr zu, „ein ebenso wichtiger Sozialraum wie Bildungs-ort“ zu sein (Rauschenbach u. a. 2010: 235). Gleichzeitig gibt es aber kaum datenbasierte empirische Nachweise zu den Wirkungen der KJA. Heranwachsende sind vielfältigen Sozialisationseinflüssen ausgesetzt, sodass kaum nachvollzogen werden kann, was nun genau dafür verantwortlich ist, dass sie zu „rundum erfreulichen Mitgliedern der Gesellschaft“ (vgl. Lindner 2008: 13) werden.

In der Regel sind es die Förderer der KJA aus Kommunalpolitik und Ministerien, die kritisch nachfragen, ob und wie diese ihre Aufgaben erfüllt, ob sie noch zeitgemäß ist oder vielleicht sogar obsolet – nicht zuletzt aufgrund der demografischen Entwicklung (vgl. Schäfer 2016). Hinterfragt wird ebenso, ob nicht der kommerzielle Freizeitsektor längst die Aufgaben (und Teilnehmenden) der KJA übernommen hat und sich nicht die Jugendsozialarbeit um den Rest, nämlich um die Kinder und Jugendlichen, die sich kommerzielle Angebote nicht leisten können, kümmern sollte.

Letztlich steckt hinter solchen Überlegungen immer die Streitfrage, ob sich die öffentliche finanzielle Förderung der KJA noch lohnt, ob sich das, was in sie investiert wird, auf der individuellen Ebene amortisiert. Lindner weist darauf hin, dass es für die politischen Förderer der KJA aber auch um eine andere Frage geht, nämlich darum, ob ihre Ergebnisse sich für ihren „politischen Überlebenskampf“ als nützlich erweisen:

„Für die Politik sind die wissenschaftlichen Daten, die ihr die Kinder- und Jugendarbeit liefert, Meinungen; und zwar Meinungen unter anderen Meinungen“ (Lindner 2016: 384).

Die Akteure der KJA reagieren auf Anfragen nach der Wirksamkeit ihres Arbeitsfeldes in der Regel mit dem Verweis auf dessen Besonderheiten. Dabei sind sie sich weitgehend darin einig, dass es sich bei ihrem Tun um Bildung handelt, bei ihren Einrichtungen und Angeboten um Orte des Lernens, die sich von der Straßenecke oder dem kommerziellen Café durch eine größere Verbindlichkeit und von der Schule vor allem durch die Freiwilligkeit der Teilnahme unterscheiden. Kinder und Jugendliche, die an ihren Angeboten teilnehmen, beteiligen sich selbst an deren Entwicklung und Umsetzung und treffen zudem auf Institutionen und Einrichtungen, die durch Wertvorstellungen und Ideale geprägt sind, welche im Idealfall auch von beruflich oder freiwillig tätigen Erwachsenen verkörpert werden, die Vorbildfunktionen übernehmen können.

„Wir leisten präventive Arbeit, die man nicht gut messen kann, das ist zum Teil schwierig und auch für die Öffentlichkeitsarbeit total schwer. Unseren Alltag kann man schwer abbilden“ (Einrichtungsleiterin offene KJA).

Damit ist aber noch nicht der Nachweis erbracht, ob die der KJA zugeschriebenen Effekte tatsächlich auf die Beteiligung in diesem Feld zurückzuführen sind oder ob sie anderen Kontexten des Aufwachsens entstammen und von Kindern und Jugendlichen erst in die KJA eingebracht werden. „Macht Engagement schlau? Oder engagieren sich die Schlaunen?“, haben Düx und Sass bereits 2005 einen Artikel in der Zeitschrift „Hessische Jugend“ überschrieben (vgl. Düx/Sass 2005). Auch wenn sich diese Frage auf das spezielle Feld des freiwilligen Engagements bezog, trifft sie in gewisser Weise auf die gesamte KJA zu.

Diese ist also gefordert, Nachweise ihrer Leistungen und Wirkungen zu erbringen bzw. entsprechende wissenschaftliche Forschung anzuregen und zu unterstützen. „Wirksamkeitsdialoge“, Forschungsprojekte mit evaluativem Charakter oder Veröffentlichungen wie der oben zitierte Band „Kinder- und Jugendarbeit wirkt“ (vgl. Lindner 2008) sind die Folge. Problematisch erscheinen solche Ansätze immer dann, wenn der Versuch unternommen wird, spezielle Wirkungen der KJA auf der individuellen Ebene nachzuweisen, gelungene Sozialisationsprozesse und Bildungserfolge direkt ihrem Wirken zuzuschreiben und dabei zu übersehen, dass das Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen von vielen Einflüssen abhängt und es sich verbietet, monokausale Begründungen für dessen Gelingen oder Nichtgelingen heranzuziehen.

So stellen beispielsweise die Träger der KJA eine gut besuchte und von den Nutzer:innen positiv bewertete Veranstaltung gerne als ein gutes „Ergebnis“ ihrer Arbeit dar. Im Sinne der Wirkungsforschung handelt es sich dabei aber nicht um ein Ergebnis. Es können zwar Aussagen über die Qualität der Veranstaltung, über die Zahl der Teilnehmenden, die Akzeptanz, die qualitative Bewertung etc., also über Strukturen und Prozesse gemacht werden, nicht aber über ihre (Aus-) Wirkungen auf die individuell Teilnehmenden.

Ähnliches gilt sicher auch für andere Sozialisationsinstanzen. Auch die Schule kann letztlich nicht nachweisen, dass die Lernerfolge ihrer Schüler:innen auf ihrem guten Unterricht beruhen. Zusätzliche Faktoren wie individuelle Dispositionen, Unterstützung durch Familie und Peers, Nachhilfe oder andere außerschulische Lernmöglichkeiten in der Kommune können ebenso zu erfolgreicher Bildung beitragen oder sogar ursächlich für den Bildungserfolg sein.

Das führt zu der Frage, ob seriöse Wirkungsforschung überall dort, wo Menschen im Fokus der Betrachtung stehen, überhaupt möglich ist. Um die Relevanz einer Ursache für einen erzielten Effekt zu ermitteln, müssten alle anderen möglichen Ursachen ausgeschlossen werden. Dies wäre in einer Laborsituation, in der andere Wirkfaktoren eliminiert werden können, vielleicht möglich. Wo es hingegen um soziale, kognitive oder psychologische Prozesse geht, ist eine solche Situation nicht herzustellen. Den Menschen in solche künstlichen Settings zu bringen, verbietet nicht nur die Ethik. Es kann auch deshalb nicht funktionieren, weil Menschen mit ihren Erbanlagen und Umwelteinflüssen vorgeprägt sind und damit keine lineare und wiederholbare Kausalität zwischen Ursache und Wirkung nachzuweisen ist.

Demzufolge ist Reliabilität nicht gegeben, und von Wirkungsforschung kann an dieser Stelle nicht gesprochen werden. Auch in Studien, in denen entsprechende Versuche unternommen wurden, wie z. B. in der Studie zum Kompetenzerwerb Jugendlicher im freiwilligen Engagement (vgl. Düx u. a. 2009), konnte eine völlig zweifelsfreie Kausalität von Ursache (hier: Engagement im Jugendalter) und Wirkung (hier: Kompetenz im Erwachsenenalter) letztlich nicht wirklich nachgewiesen werden. Die Ausgangsthese, nach der das freiwillige Engagement im Jugendalter förderlich für die Kompetenzentwicklung ist, wurde dort zwar an vielen Stellen bestätigt, doch zeigte sich auch in dieser aufwendigen Untersuchung, dass letztlich ein komplexes Zusammenspiel verschiedenster sich gegenseitig beeinflussender Faktoren die Wirkung erzeugt. Ähnliche Resultate erbrachten auch kleinere empirische Studien, wie z. B. die von Hansen zum Lernen durch freiwilliges Engagement in Vereinen (vgl. Hansen 2008).

Auch der Blick in andere Texte (vgl. Begemann 2016; Mayrhofer 2015) legt nahe, dass das Feld der Wirkungsforschung im Bereich der KJA vorsichtig zu beackern ist. Sehr eindeutig äußern sich auch Shaw und Volz:

„Solange ich nicht zeigen kann, dass eine Veränderung bei der Zielgruppe tatsächlich eindeutig infolge meiner sozialen Intervention geschehen ist, kann und darf ich nicht von Wirkung sprechen“ (Shaw/Volz 2017).

Dies bedeutet aber nicht, dass dieser spezielle Bereich der Kinder- und Jugendhilfe kein Forschungsgegenstand sein kann. Verabschiedet man sich von einfachen Ursache-Wirkungs-Modellen und betrachtet die KJA als einen von vielen Ermöglichungsräumen, der Heranwachsenden auf ihrem Weg ins Erwachsensein

zur Verfügung steht, lassen sich ggf. Effekte beschreiben, deren Zusammenhang mit Erfahrungen aus diesem Feld nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Liebig schlägt den Begriff „Wirkungsorientierung“ vor, auch wenn er ihn selbst als „wenig eindeutig konturierter Sammelbegriff“ bezeichnet (Liebig 2016: 6). Auch Shaw und Volz werben für differenziertere Methoden der Evaluation und merken in Richtung Förderer an:

„In diesen Fällen sollten Förderer aufhören, Wirkungsbelege einzufordern, wo es keine geben kann, oder von Wirkungsnachweisen zu berichten, obwohl schlichtweg keine vorhanden sind“ (Shaw/Volz 2017).

Komplexen sozialen Prozessen angemessener erscheint eine solche eher vorsichtige Herangehensweise, bei der mögliche Effekte als sich gegenseitig verstärkend betrachtet werden und Prozesse der Bildung und Vergesellschaftung im Sinne Bourdieus als Akkumulation kulturellen und sozialen Kapitals verstanden werden (vgl. Bourdieu 1983).

Auch aufgrund des von ihr selbst postulierten Grundsatzes der Freiwilligkeit ist die KJA demnach als ein „Ermöglichungsraum“ (vgl. BMFSFJ 2017: 480) zu begreifen, der denen Chancen der individuellen und sozialen Entwicklung sowie der Beteiligung bietet, die sich freiwillig in seinem Kontext bewegen. Wenn Rauschenbach u. a. diese Potenziale als Vergemeinschaftungspotenziale, Verantwortungspotenziale, Bildungspotenziale und Integrationspotenziale ausdifferenzieren (vgl. Rauschenbach u. a. 2010), sind damit die wichtigen Felder, in denen KJA eine mögliche Wirkung zugeschrieben wird, benannt.

Bevor man sich auf das schwierige Terrain einer irgendwie gearteten Wirkungsforschung begibt, scheint es also angebracht, einen Schritt zurückzutreten und das, was als die Potenziale der KJA bezeichnet wird, einer besonderen Betrachtung zu unterziehen. Dabei kommt es jenseits aller interessengeleiteten Zuschreibungen darauf an, diese Potenziale detaillierter zu beschreiben, sie hinsichtlich ihrer Möglichkeiten und Grenzen zu überprüfen und insbesondere die Unterschiede zu den anderen Feldern des Aufwachsens aufzuzeigen.

Der Duden beschreibt das „Potenzial“ als „Gesamtheit aller vorhandenen, verfügbaren Mittel, Möglichkeiten, Fähigkeiten, Energien“ und wictionary.org als „Entwicklungsmöglichkeit, Gesamtheit der noch nicht ausgeschöpften Möglichkeiten, Mittel, Energie, Fähigkeit“. Ein Potenzial ist also eine Fähigkeit, ein Mittel, eine Energie, deren Entfaltung möglich, aber keineswegs sicher ist. Ob, wie und wann es sich entfaltet, bleibt zunächst unklar. Dabei lässt sich der Begriff des Potenzials sowohl auf das Individuum als auch auf seine Umgebung anwenden.

„Also für mich ist ein Potenzial ein Nährboden, ne Chance, ne Gelegenheit“ (Abteilungsleiterin Jugendamt).

Aus individueller Sicht ergeben sich die Potenziale eines Menschen aus seinen geistigen und körperlichen Dispositionen, seinen Lern- und Umwelterfahrungen, seiner sozialen Lage sowie seiner Bereitschaft, mit seiner Umgebung zu kommunizieren. Diese Umwelt wiederum birgt Potenziale der Raumerfahrung, lässt Begegnungen mit Kultur(en) und der Natur zu und ermöglicht die Begegnung mit anderen Personen. Ob diese Potenziale Wirkungen erzeugen, hängt vom gelungenen Zusammenspiel der individuellen Potenziale mit Umwelt-Potenzialen ab. Wie oben angedeutet, sind solche Prozesse nicht mit einfachen Ursache-Wirkungs-Mechanismen zu beschreiben. Sie verlaufen selten gleichförmig, lassen sich schwer planen und sind auch deshalb mit soziologischen Methoden schwer zu beobachten.

Unter dem Titel „Resonanz“ hat Rosa in der jüngeren Zeit einen Versuch unternommen, eine „Soziologie der Weltbeziehungen“ zu entwickeln (Rosa 2016), die auch für die Beschreibung komplexer Prozesse des Aufwachsens fruchtbar gemacht werden kann. Rosa beschreibt die vom Individuum erfahrene und erzeugte Resonanz als „Schlüsselkategorie für die Suche nach einem Maßstab gelingenden Lebens“ (ebd.: 72). „Subjekte wollen Resonanz gleichermaßen erzeugen wie erfahren“, schreibt er (ebd.: 270).

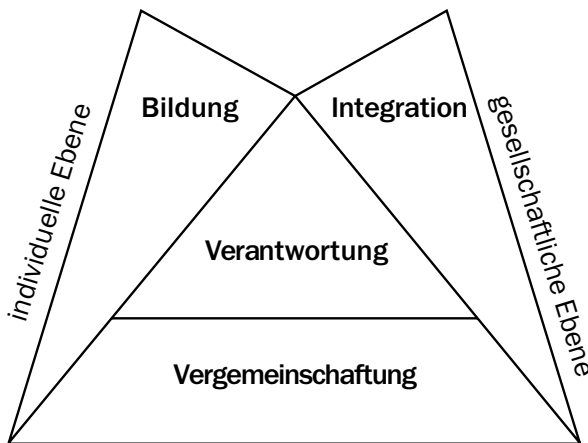
Um Resonanzbeziehungen zu ermöglichen, sei ein Resonanzraum notwendig (vgl. ebd.: 284). Übertragen auf die soziale Welt bedeutet dies, dass Menschen dann Erfahrungen von Glück und Zufriedenheit machen, wenn sie die Welt erfahren und gleichzeitig Einfluss auf sie nehmen können. Hierzu sind entsprechende Erfahrungsräume notwendig. Die KJA als einen solchen Resonanzraum zu begreifen, liegt demzufolge nahe: Wo, wie in der KJA, viele Optionen und Alternativen des Handelns bestehen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Resonanzräume entstehen und die Individuen ihre eigenen Potenziale mit gesellschaftlichen verknüpfen können. Aus dieser Perspektive lassen sich Prozesse der Vergemeinschaftung, der Verantwortungsübernahme, der Bildung und der Integration als Potenziale betrachten, was dabei helfen kann, angenommene Wirkmechanismen angemessener zu beschreiben. Die Nutzung des Begriffs „Potenzial“ im Kontext der KJA eröffnet somit 1) Möglichkeiten der Beschreibung individueller Entwicklungsprozesse und 2) Möglichkeiten, die KJA als ein Feld darzustellen, welches als öffentlicher oder halböffentlicher Raum fungiert, als ein soziales Experimentierfeld, welches nicht den rigiden Bestimmungen formaler Sozialisationsagenturen unterliegt.

Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der Begriff des Potenzials auch das mögliche Scheitern beinhaltet. Sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene kommen die der KJA zugeschriebenen Potenziale nicht zwangsläufig zu ihrer Entfaltung. Wenn die Potenziale der KJA von Rauschenbach u. a. (2010) als „Vergemeinschaftungspotenziale“, „Verantwortungspotenziale“, „Bildungspotenziale“ und „Integrationspotenziale“ ausdifferenziert werden, sind damit die wesentlichen Felder, in denen die KJA eine Rolle im Prozess des Heranwachsens spielen kann, benannt.

Dabei stehen diese Potenziale nicht gleichrangig und/oder getrennt nebeneinander, sondern sie überlagern sich und bedingen sich gegenseitig, sind Ursache und Wirkung in einem. So darf z. B. davon ausgegangen werden, dass Bildung eine wichtige Bedingung für Vergemeinschaftung, Verantwortungsübernahme und Integration ist. Umgekehrt ist die Übernahme von Verantwortung, z. B. im Rahmen eines freiwilligen Engagements, auch ein Feld, in dem Bildungsprozesse angestoßen werden. Beim Potenzial der Vergemeinschaftung kann man aufgrund der empirischen Befunde davon ausgehen, dass es Basis für jedes Handeln in der KJA ist. Ohne den Wunsch nach einem gemeinsamen Handeln mit Gleichgesinnten wären die anderen Potenziale obsolet.

In Abbildung 1 wird versucht, den Zusammenhang der vier Potenziale zu visualisieren. Während „Vergemeinschaftung“ eine Basisfunktion einnimmt, hat das Potenzial der „Verantwortungsübernahme“ eine Scharnierfunktion. Die Potenziale der „Bildung“ werden eher auf der individuellen Ebene wirksam, die der „Integration“ eher auf der gesellschaftlichen.

Abbildung 1: Potenziale der Kinder- und Jugendarbeit



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Selbstbeschreibung der KJA als Ermöglichungsraum und das Agieren mit dem Begriff des „Potenzials“ lässt sich auf ihre Grundsätze der Freiwilligkeit, der Selbstbestimmung und der Partizipation zurückführen. Damit ist der Kern der KJA berührt und gleichzeitig die Abgrenzung zu formalisierten Bereichen des Aufwachsens, wie der Schule, markiert. Auch der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung spricht von „Ermöglichen als Gegenwartsaufgabe“ (BMFSFJ 2017: 86). Dies macht eine exakte, wissenschaftlich fundierte Messung ihrer Leistungen unmöglich.

Zu bedenken ist außerdem, dass es sich bei der gewählten Ausdifferenzierung in vier Potenziale um eine rein analytische Trennung handelt. Wenn im Folgenden der Versuch einer getrennten Annäherung an diese vier Potenziale unternommen wird, muss mitgedacht werden, dass jedes Potenzial immer nur eine Seite des gleichen Tetraeders ist. Der folgende Text stellt also auch einen Versuch dar, ein immer gleiches Thema von vier verschiedenen Seiten zu betrachten. Gegebenenfalls lassen sich die vier Potenziale auch noch weiter ausbuchstabieren bzw. auch um weitere ergänzen.¹ Insgesamt betrachtet erscheinen sie aber als eine tragfähige Ausgangsbasis für eine systematische Betrachtung der Angebote und Leistungen der KJA.

1 So wurde in einigen Interviews mit Expert:innen der KJA, die im Kontext des Projektes geführt wurden, angeführt, dass das Thema „Partizipation“ zu bedeutsam sei, um wie im Folgenden dem Potenzial der Verantwortungsübernahme zugeschlagen zu werden.